

Qurratulain Hyder

Tod einer literarischen Ikone

Christina Oesterheld

Am 21. August 2007 starb in Delhi die Schriftstellerin Qurratulain Hyder, eine der herausragenden Gestalten der indischen Literatur des 20. Jahrhunderts, die oft als die große alte Dame oder die graue Eminenz der Urdu-Literatur bezeichnet wurde. In zahlreichen Nachrufen in Urdu- und englischsprachigen Medien des südasiatischen Subkontinents und der Diaspora wurden ihre herausragenden Leistungen für die indische Literatur gewürdigt. Und dennoch wäre Qurratulain vielleicht nicht recht glücklich über diese Lobreden, wiederholt sich in ihnen doch ein Phänomen, gegen das sie schon zu Lebzeiten anzukämpfen versuchte: die einseitige Fixierung auf ihren monumentalen Roman *Ag ka darja* (Der Feuerstrom, 1959).

Als ich die Autorin 1983 zum ersten Mal traf, gab sie mir zu verstehen, dass sie es nicht mehr ertragen könne, immer nur auf diesen Roman angesprochen zu werden. Wie lässt sich dieses Phänomen erklären, und welche Folgen hatte es?

Qurratulain Hyder wurde 1927 in der Universitätsstadt Aligarh (U.P. Indien) in eine Familie hineingeboren, in der die Schriftstellerei scheinbar erblich war. Schon ihr Vater, ihre Mutter und eine ihrer Tanten waren namhafte Prosaschriftsteller. Im Elternhaus fand Qurratulain Hyder ein anregendes intellektuelles Milieu vor. Sie wurde ermutigt, sich mit Musik und Malerei zu beschäftigen, und lernte viele berühmte Literaten der Zeit kennen.

Erste Kurzgeschichten verfasste sie bereits während ihrer College-Zeit in den 1940er Jahren in Lucknow, schlagartig bekannt wurde sie jedoch mit ihrem ersten Roman *Mere bhi sanamkhan* (Auch meine Tempel, 1948). Dieser Roman entstand in Pakistan, wohin die Autorin 1947 ihrem Bruder gefolgt war. Er behandelt das hochaktuelle Thema der Teilung Indiens nicht nur als menschliche, sondern auch als kulturelle Tragödie. Die Neugründung des Staates Pakistan zwang die indischen Muslime zu einer Entscheidung für Indien oder Pakistan. Seither werden die in Indien verbliebenen Muslime immer wieder mangelnder Loyalität verdächtigt. Gleichzeitig stellte die Teilung des Landes die Zukunft der indo-muslimischen Kultursynthese in Frage, die über Jahrhunderte das geistige und Leben Nordindiens befruchtet hatte. Damit waren zwei der Hauptthemen angeschnitten, die Qurratulain Hyder bis in ihr Spätwerk hinein beschäftigen sollten.

Zu einem wahren Verkaufsschlager wurde jedoch der bereits erwähnte Roman *Ag ka darja*. Er wurde in mehrere indische

Sprachen übersetzt und liegt seit 1998 auch in einer von der Autorin selbst verfassten englischen Version vor.¹ Über den gewaltigen Zeitraum von 2400 Jahren führt uns der Roman durch einschneidende Etappen der indischen Geschichte, beginnend in der Entstehungszeit des Buddhismus, fortgesetzt mit der Ankunft der Muslime in Nordindien, dem Vormarsch der Briten und schließlich bis in die Zeit der 1930er bis 1950er Jahre. Dieser breit angelegte Entwurf bedurfte besonderer künstlerischer Lösungen. Der Wechsel von einer Zeitebene in die nächste vollzieht sich jeweils innerhalb einer Episode in fließendem Übergang und ohne Ortswechsel. Ein auf jeder Zeitebene wiederkehrendes Figurenensemble, dem nach und nach neue Figuren zugeführt werden, sichert den Zusammenhang der Handlung. Die jugendlichen Helden des letzten Abschnitts erleben die Teilung als zivilisatorische Tragödie. Der Roman mündet in die Ablehnung einer separaten Muslim-Identität und das leicht romantisch verklärte Bekenntnis zum säkularen indischen Staat.

Meilenstein der Urdu-Literatur

Um größere Authentizität zu erzielen, hat sich die Autorin zahlreicher Montagen und Zitate bedient. Trotz einiger Schwächen in der Figurenzeichnung und Unausgewogenheiten in der Handlungsführung gelang ihr ein in seiner thematischen Breite und in der künstlerischen Umsetzung einmaliges Werk, das zu Recht als Meilenstein in der Urdu-Literatur bezeichnet wird. Obwohl es als intellektuell anspruchsvoll und schwierig gilt, wurde es zu einem Bestseller. So kam es wohl auch, dass dieses Werk Qurratulains Gesamtschaffen gleichsam überschattet.

Qurratulain Hyders Kreativität versiegte nach diesem großen Wurf jedoch keineswegs. Nach einem kurzen Zwi-

schenspiel in London kehrte sie 1962 endgültig nach Indien zurück, wo sie sich erst in Bombay und später in Delhi niederließ. Sie war Chefredakteurin mehrerer Zeitschriften, arbeitete als Rundfunkjournalistin, Drehbuchautorin und literarische Übersetzerin und unterrichtete als Gastprofessorin an mehreren indischen Universitäten. Gleichzeitig verfasste sie weitere Kurzgeschichten, Romane und eine Familiensaga und gab Sammlungen von Briefen und Interviews heraus. Neben den erwähnten Themen beschäftigte sie sich wiederholt mit Frauenschicksalen, mit den sozialen Veränderungen im unabhängigen Indien und mit Fragen der Spiritualität und Sinnsuche als Gegengewicht zum Streben nach Reichtum und Macht.

Andererseits verfasste sie köstliche Satiren über die Kommerzialisierung vorgeblich spiritueller Angebote. Überhaupt blieb sie stets auf der Suche nach neuen Stoffen und Ausdrucksmöglichkeiten und experimentierte mit den verschiedensten literarischen Techniken. Seltsamerweise wird bei der Würdigung ihres Schaffens kaum erwähnt, dass sie zum Beispiel mit Mitteln der Science Fiction und Fantasy arbeitete, um auf ausgesprochen amüsante Weise Fragen der ungleichen Geschlechterbeziehungen anzusprechen. Dies alles – überbordende Fabulierfreude, ein fotografisches Gedächtnis, scharfer Intellekt, enzyklopädisches Wissen und eine wache Teilnahme an allen Ereignissen in ihrer Umgebung und in der Welt machten sie zu einer wahrhaft herausragenden Schriftstellerin ihrer Zeit.

Kulturelles Gedächtnis

Qurratulain Hyder hat neben *Ag ka darja* auch eine Reihe anderer Werke selbst ins Englische übertragen und damit Lesern, die des Urdu nicht mächtig sind, einen Zugang zu einem Teil ihres Schaffens ermöglicht.² Es bleibt zu hoffen, dass weitere Übersetzungen ihrer Werke in Englisch und andere westliche Sprachen folgen werden. Dies ist umso wichtiger, als ihr Gesamtchaffen als das kulturelle Gedächtnis von Generationen indischer Muslime verstanden werden kann. Die Autorin hat sich in ihrem Schreiben nicht nur auf ihr Gedächtnis und ihre eigenen Lebenserfahrung gestützt, sondern zu bestimmten Themen akribische Recherchen in Archiven, Familiendokumenten, historischen Abhandlungen usw. durchgeführt. Ein Beispiel dafür ist der Roman *Gardisch-i rang-i Tschaman* (etwa: Die Farben des Gartens sind stets im Wandel) von 1987. Dieses 704 Seiten starke Werk enthält eine Fülle von Handlungssträngen und eine Vielfalt gestalterischer Mittel – von historischen Einschüben, intellektuellen Debatten, Satire und Komik bis hin zum Slapstick und einem gehörigen Schuss Melodramatik. Die Autorin behandelt hier neben den sozialen Folgen des 1857er Aufstandes vor allem Fragen der Identität der so genannten Angloinder, übt satirisch überhöhte Kritik an kulturlosen Neureichen und Emporkömmlingen und der Hochkonjunktur moderner Heiligenverehrung in der gebildeten

Mittelschicht, beleuchtet die Schicksale mehrerer berühmter Kurtisanen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und die Anfänge der modernen Unterhaltungsindustrie (Theater, Grammophon, Film) in Indien. Glanz und Elend der Kurtisanen in Indien sind sehr eindrucksvoll geschildert und geschickt mit dem fiktiven Schicksal einer hoch gebildeten jungen Frau der Gegenwart verbunden, deren Abstammung aus einer Kurtisanenfamilie zu einem unüberwindlichen Hindernis für ihr persönliches Lebensglück wird. Die folgenden Auszüge aus dem Roman sollen einen kleinen Eindruck von diesem Handlungsstrang vermitteln.

Auszüge aus *Gardisch-i-rang-i Tschaman*³

Eine Kurtisane des ausgehenden 19. Jahrhunderts entgegnet ihrem Lehrer, der sie auf das tugendhafte Leben ihrer Tante anspricht:

„Herr Lehrer, was wissen Sie schon? Sie sind ja neu bei uns. Die Tante war etwa vierzig Jahre alt, als sie ihrem Gewerbe abschwor. Und warum? Weil sie sich das ganze Gesicht verbrannt hatte! Es blieb ihr also gar nichts anderes übrig. Und dann fing sie an, meiner Mutter in den Ohren zu liegen, ihren sündigen Lebenswandel aufzugeben. Ich frage Sie, welcher Sünde sollte sie denn abschwören? Sind wir etwa Räuber oder Mörder? Sind wir denn Verbrecher? Wir haben die Musik am Leben gehalten, wir halten die Gesangkunst aufrecht. Die großen Meister werden nur durch uns berühmt. Wir leben frei und wie es uns gefällt. Wir wollen nicht leben wie das Vieh. Sollen wir lieber das ganze Leben lang wie stumme Dienerinnen Essen kochen, Kinder hüten und dem Mann die Schuhe hinstellen? Uns ständig vor der drohenden Scheidung fürchten? Ertragen, dass der Mann sich eine zweite Frau nimmt? Uns von der Schwiegermutter und den Schwägerinnen demütigen lassen, ohne einen Ton zu sagen? Nein, mein Lieber, das elende Leben der Ehefrauen kann mir gestohlen bleiben. Schauen Sie doch nur einmal hinter den Vorhang, wie mein Bruder seine angetraute Ehefrau behandelt. Ist etwas zu viel Salz im Essen, schreit er gleich los und droht ihr Schläge an, und die Ärmste sitzt stumm da und lässt alles über sich ergehen. Nein, mein Herr, warum sollten wir unser Leben aufgeben?“ (168-169)

„Denken Sie mal daran, wie gebildet Mah Laqa war, Herr Rai! Und ihr Männer haltet Frauen für unintelligent! Oh weh, oh weh, eine Gemeinschaft, in der man Bibi Fatima um Fürsprache und Rat ersuchte, springt jetzt so mit ihren Frauen um!“ Mahru seufzte und zog die Beteldose zu sich herüber. „Wörter wie ‚Gelehrter‘ oder ‚Weiser‘ gelten als Schimpfwörter für Frauen, so verpönt sind gebildete Frauen!“

Herr Barkatullah sagte nichts dazu. Er verabscheute intelligente Frauen wie Mahru, aber bei den ungebildeten Frauen zu Hause hielt er es auch nicht aus. So kam er jede Woche und hörte sich schweigend die Diskussionen zwischen Mahru und

Raizada an. (176)

Wir befinden uns jetzt im Lucknow der 1980er Jahre. Andalib, die als Tochter einer Kurtisane aufwuchs, das aber vor ihren Zeitgenossen lieber verheimlichen möchte und in ihrer Jugend auch vor ihrem ersten öffentlichen Auftritt floh⁴, erzählt Mansur, einem Freund und Kollegen ihrer Tochter Ambarin, von der berühmten Sängerin Gauhar Jan, die ebenfalls Tochter einer Kurtisane war:

„Wenn sie sang, überschütteten die Prinzen sie mit Edelsteinen. Sogar ihre Zofe trug Banarsi Saris und lief mit einer goldenen Paan-Dose hinter ihr her. Ihre Tabla-Spieler trugen Brillantringe. Als Kind saß ich oft in einer Ecke ihres Salons und hörte ihr zu, wenn sie für Fürsten und Prinzen sang. Die Zuhörer stellten ihr große Schecks aus. Wenn sie ausging, ließ sie sich von einem bewaffneten Leibwächter begleiten.“

„Oho“, warf Mansur in amerikanischer Manier ein.

„Ihre Villa in Dharmtala wurde von zwei steinernen Löwen bewacht. Sie selbst sah auch aus wie eine Löwin, grandios und einschüchternd.

Zu ihren Bewunderern gehörte der Nawab von Rampur Hamid Ali Khan. Er ließ sie sogar in seinen Palast rufen. Seine Gemahlinnen hörten sich gern ihre interessanten Geschichten an.

Ihre Hoheit Faruqi Begam war Pathanin. Sie war stets voll des Lobs über Gauhars Mut. Als der Prinz of Wales oder Duke of Connaught – keine Ahnung welcher, jedenfalls nannte man ihn den lahmen Prinzen – einmal nach Rampur kam, tanzte Gauhar in Abendkleid und mit Brillanten besetzten Strümpfen mit ihm. In diesem Ballsaal befindet sich jetzt die Raza Library.

Nawab Hamid Ali Khan ließ für den Prinzen ein englisches Stück aufführen. Gauhar spielte die weibliche Hauptrolle. Der Nawab pflegte zu sagen, ‚Gauhar, wenn du nicht so dick wärst, würde ich mich in dich verlieben!‘ Einmal veranstaltete er einen Gauhar-Tag. Die Eintrittskarten kosteten 100 Rupien. Gauhar kehrte mit 70 000 Rupien nach Kalkutta zurück.

Soll ich euch eins ihrer Lieblingslieder vorsingen? ‚Die Pfeile ihrer schrägen Blicke sandte sie mir direkt ins Herz, als sich unsere Blicke kreuzten...‘“

Husain Bakhsch kam mit dem Kaffee herein. Sie erschrak und verstummte augenblicklich.

„Neulich“, flüsterte Ambarin Mansur zu, „haben wir uns über Indiens Widersprüchlichkeiten unterhalten. Meine Mutter ist auch so ein Bündel von Gegensätzen. Sie idealisiert Gauhar Jan und das alte Kalkutta, gleichzeitig aber auch die sowjetischen Raumfahrerinnen.“

Andalib hatte das gehört. Sofort sagte sie in typisch anglo-indischem Tonfall: „Halt die Klappe!“ Einige Regentropfen fielen vom chinesischen Jasminstrauch herab auf ihre Haare.

„Mein Fräulein, ich idealisiere Tante Gauhar deshalb, weil sie unabhängig und unternehmungslustig war. Das verdankte sie ihrem westlichen Blut.“

„Sind reinrassige indische Frauen nicht unabhängig?“ gab Ambarin sofort zurück. „Sie bilden sich auf ihr westliches Blut

etwas ein. Zum Glück bin ich kein Mischling.“

„Ja, ja, du Sayyid-Spross! Warum solltest du auch irgendwelche Komplexe haben!“, konterte Andalib Bano.

Die drei gingen ins Wohnzimmer zurück und setzten sich auf ihre Stammplätze.

„Die einfachen Leute aus Kalkutta achteten Gauhar auch wegen ihres Mutes. Sie widersetzte sich wiederholt ganz offen den Anordnungen der britischen Verwaltung. Sie fuhr bei roter Ampel über die Kreuzung. Der britische Polizeipräfekt konnte ein Lied davon singen. Es hagelte Bußgeld auf Bußgeld. Sogar beim Kostümball des Gouverneurs von Bengalen erschien sie. Einige Prinzen beschwerten sich darüber. Denen gewährte sie dann nicht mehr Zutritt zu ihren Gesangsvorstellungen.

1911 fuhr sie zu der großen Ausstellung nach Allahabad. Der Dichter Akbar schrieb:

Alle sind heute froh – außer Gauhar,

sie hat alles – außer einem Ehemann.

Daraufhin heiratete sie einen Iraner. Sofort dichtete Akbar neue Spottverse. (...)

Jetzt erinnere ich mich auch wieder an ihren Mann. Er hieß Abbas und sah sehr gut aus. Ständig hielt er den Rosenkranz in den Fingern. Ich habe sein Bild so deutlich vor Augen, als könnte er jeden Moment hinter dem Vorhang hervortreten. Er hat Gauhar viel Kummer bereitet.

Nach ihm kamen viele Gigolos und gingen wieder. (...)

Sie hatte einen Auftritt in Aligarh.“

„Am M.A.O. College? Du meine Güte!“⁵

„Red keinen Unsinn – bei einem Adligen der Gegend. Ihr Tanz war sehr gewagt. Unter den Anwesenden war auch die berühmte Sängerin Zuhra Bai aus Agra. Sie verhielt sich immer sehr würdevoll und zurückhaltend. Ihr gefiel Gauhars Auftreten gar nicht, aber sie sagte nichts. Nach der Vorstellung machte Gauhar eine spöttische Bemerkung über ihre Zurückhaltung. Die Sängerin antwortete: ‚Meine Liebe, ich verdiene mein Geld ausschließlich mit Singen!‘

Gauhar war sehr stolz und empfindlich. Vom selben Tage an verkaufte sie sich nicht mehr. Mit ihrem rebellischen Sinn stellte sie allerdings das Gesetz von Kauf und Verkauf auf den Kopf.

Zur selben Zeit trug sich der berühmte Vorfall mit dem Vizekönig zu. Tante Gauhar unternahm in ihrer Kutsche eine Ausfahrt auf dem Corso. Neben ihr saß ihr Gigolo. Hinter ihr stand ein Lakai. Es war Weihnachtszeit. Aus der Gegenrichtung kam wohl die Kutsche des Vizekönigs Lord Reading. Als sie nahe herankam, erhob sich Gauhar halb und wünschte dem Vizekönig frohe Weihnachten. Der Vizekönig hob ebenfalls den Hut und erwiderte die Wünsche. Als er ein Stück entfernt war, meinte ein Adjutant: ‚Ihre Exzellenz, wie konnten Sie das tun? Diese Frau ist eine stadtbekannte Kurtisane.‘

Der Vizekönig schäumte vor Wut. Am nächsten Tag wurde die Anordnung erlassen, dass kein Inder den Vizekönig in der Öffentlichkeit zu grüßen habe, solange dieser ihn nicht selbst anspreche. (...)

Dennoch hatte sich Gauhar, an ihrer Epoche gemessen, viel Achtung erworben. Sie war eine sehr aufgeklärte Frau. In ih-

rem Salon lagen die verschiedensten Zeitungen aus. (...) Ich habe sie alle möglichen Zeitungen in Englisch, Armenisch und Hebräisch lesen sehen. Von ihr lieb ich mir die englischsprachigen Filmzeitschriften aus – *Movies Weekly* aus New York, *Bioscope*, *Picture Show* und *Drama* aus London.

Ihr letzter Gigolo...“

„Das könnte der Titel einer Erzählung sein: ‚Der letzte Gigolo!‘“

„Tschuni Lal, ein Kaufmannssohn. Als er Bankrott ging, verpfändete sie ihren Schmuck für 60 000 Rupien, um ihm aus der Patsche zu helfen. Er brachte ihren gesamten Besitz durch. Das typische Muster! Nawab Bai kam nach Kalkutta, nachdem ein gerissener Halunke sie um alles gebracht hatte. Zu dem Zeitpunkt war Gauhar auf dem Höhepunkt ihres Ruhmes. Nur wenige Jahre später erging es ihr genauso. Im Endeffekt ist es also egal, ob du dich verkaufst oder dir jemanden kaufst, du bist immer die Dumme!“

„Wenn der Partner einer auf völliger Gleichberechtigung bestehenden modernen Frau auszieht, ist sie diejenige, die die ausstehenden Rechnungen bezahlt. Für die Kinder hat auch sie zu sorgen. Malika Armani wurde von einem Engländer betrogen, ihre Tochter Gauhar von einem Inder und Nawab Bai von einem Belgier. Ich kann keinen Unterschied zwischen ihrer Situation und der ehrbarer, moderner westlicher Frauen erkennen. Nur die Moralvorstellungen haben sich geändert.“

„Solche Maulawi⁶-Argumente hindern unsere Frauen daran, die ihnen zustehenden Rechte zu erlangen!“

„Rechtmäßig oder unrechtmäßig sind auch nur relative Begriffe.“ (274-278)

„... Tante Gauhar war die Hauptdarstellerin der New Alfred Company. Sei brachte mich dort in der Tanzgruppe unter. Als die Truppe zu einer Vorstellung nach Lucknow kam, musste ich auch mit. Meine Mutter war nicht mit dabei, aber an ihrer Stelle hielt Gauhar Jan mich in strengster Bewachung, damit ich nicht ausreißen konnte.“

„Warum wollte sie nicht, dass Sie diesem Leben entfliehen, wo sie doch eine so aufgeklärte Frau war?“

„Sie sagte, die indische Gesellschaft würde mir nie Respekt entgegenbringen. Meine späteren Erfahrungen machten mir klar, dass sie Recht gehabt hatte.“ (282)

Gauhar Jan starb 1930 völlig verarmt und vereinsamt. Andalibs Traum, zu heiraten und ein „ehrbares“ Leben zu führen, erfüllt sich nie. Es gelingt ihr zwar, ihre Bildung fortzusetzen und als Stenotypistin in einem „ehrbaren“ Beruf zu arbeiten, aber einen wirklichen Partner findet sie nicht. Nach dem Zweiten Weltkrieg zieht sie nach England, um die Vergangenheit hinter sich zu lassen und ihrer Tochter eine unbelastete Zukunft zu ermöglichen. Später wird sich allerdings zeigen, dass dies eine vergebliche Hoffnung war. Zweimal werden Verlobungen ihrer Tochter wieder gelöst, nachdem die Familie des Bräutigams Erkundigungen über ihre Herkunft angestellt hat. Auch Mansur spürt, wie sich

seine Einstellung zu Andalib nach ihren Enthüllungen verändert hat:

Die arme Mrs Beg! Unbemerkt hat sich meine Einstellung zu ihr geändert. Früher hab ich sie hoch geachtet, wie eine Mutter, Tante oder andere ältere Verwandte. Warum ist das jetzt nicht mehr so? Bin ich im Kern wirklich der wahre Nachkomme des Scheich Abdul Basit Gotewale? Alles Unheil kommt vom Wissen. Unwissenheit ist wirklich ein Segen!

Und Ambarin, die Ärmste! Es ist nicht zu leugnen, dass ihre Großmutter Nawab Bai hieß und ihre Mutter die Tänzerin „Bulbul“ war. Und nur deshalb sehe ich Ambarin jetzt mit anderen Augen. Hätte ich lieber nichts davon erfahren!“ (331)

Ambarins Hoffnungen auf eine Ehe mit Mansur zerschlagen sich somit. Der Ausgang des Romans bleibt in dieser Hinsicht zwar offen, aber Mansurs Zweifel und Ambarins fortschreitende seelische Zerrüttung weisen nicht auf eine Lösung dieses Konflikts hin. Andalib schließlich hat Schuldgefühle wegen ihrer Enthüllungen gegenüber Mansur und verfällt immer mehr dem Alkoholismus. Ihre Vergangenheit zerstört letztlich nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch das ihrer Tochter.

Zur Autorin/Übersetzerin

Christina Oesterheld ist Mitarbeiterin im Südasiens-Institut der Universität Heidelberg und unterrichtet Urdu.

Endnoten

¹Der englische Titel lautet *River of Fire*, erschienen erstmals in Delhi bei dem Verlag Kali for Women, 1999 dann in einer Ausgabe für die USA bei New Directions Books in New York. Die Autorin bezeichnet diese Fassung als *transcreation*. Sie weicht z. T. beträchtlich vom Urdu-Original ab.

²Es ist allerdings häufig angemerkt worden, dass diese Übertragungen gelegentlich den richtigen Ton verfehlen, da die Autorin dazu neigt, unpassende Slang-Ausdrücke zu verwenden. Hier einige weitere Titel: *A Woman's Life*. New Delhi: Chetana Publ., 1979. – *Fireflies in the Mist*. New Delhi: Sterling, 1994. – *The Street Singers of Lucknow and Other Stories*. New Delhi: Sterling Publishers, 1996. – *A Season of Betrayals*. Tr. by Ch. M. Naim. – New Delhi: Kali for Women, 1999. – *My Temples, Too*. New Delhi: Kali for Women, 2004. – *The Sound of Falling Leaves*. New Delhi: Sahitya Akademi, 2005.

³Originaltitel: *Gardisch-i rang-i Tschaman*, Delhi: Educational Publishing House, 1991.

⁴Zu dieser Episode siehe „Die wechselvollen Schicksale der Andalib Bano“, in *Gesteh'ts! die Dichter des Orients sind größer*. Auswahl zeitgenössischer Urdu-Lyrik und Prosa. Berlin: Das Arabische Buch, 1991: 38–53.

⁵M.A.O. College: *Mohammadan Anglo-Oriental College*, seit 1920 Aligarh Muslim University.

⁶*Maulawi*: muslimischer Rechtsgelehrter.